

Reinheit ohne „Purismus“

Die Regel Benedikts heute (29)

von Manuela Scheiba OSB

Reinheit *sells!* Das weiß man in der Werbeindustrie. Klares Quellwasser, Bio-Produkte, parentiefe Reinigung versprechende Waschmittel und Naturkosmetik ohne Farb- und Konservierungsstoffe verkaufen sich gut. Als deutsches Kulturgut gilt das Reinheitsgebot bei Bieren. Die weltanschaulich-politische Instrumentalisierung von Reinheitsvorstellungen innerhalb rechtsextremer Ideologien hat bis in unsere Tage unübersehbare Folgen. Saubermännern mit strahlend weißen Westen begegnet man in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. „Sein Gewissen war rein. Er benutzte es nie“, bemerkte der polnische Aphoristiker Stanisław Lec.

Reinheit und Reinlichkeit sind Themen der Benediktsregel: Wäschewaschen, samstägliches Saubermachen, Gebrauchtes gibt man gereinigt zurück (RB 35,7f.10; 55,10.13). Im Ritus der Fußwaschung innerhalb der Gemeinschaft und an den Gästen verleibt sich Gottesbegegnung (RB 35,9; 53,13f).

Der Kulturhistoriker Valentin Groebner unterscheidet in seiner Studie *Wer redet von der Reinheit?* begriffsgeschichtlich zwei „Typen“ von „Reinheit“: einen unbefleckten Ur-Zustand, den es zu bewahren gilt, und eine Reinheit, die durch Anstrengung, durch konkrete Handlungen (wieder-)hergestellt werden muss. Søren Kierkegaard, der in seinen *Erbaulichen Reden* auch der Frage nachging, „was es heißt, Gott zu suchen“, gelangte zu der paradox anmutenden Überzeugung: „Kein Mensch kann Gott sehen ohne Reinheit, und kein Mensch kann ihn kennenlernen, ohne ein Sünder zu werden.“ Der dänische Philosoph unterscheidet hier zwischen dem ursprünglichen Gottesverhältnis des Menschen, der in seiner Reinheit Gott schauen durfte, und der Gottsuche, der Rückkehr zum ursprünglichen Verhältnis zum Schöpfer, das infolge der Sünde

zerbrochen war. Die mit der erneuten Hinwendung zu Gott verbundene geistliche Erfahrung, dass der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht kleiner, sondern immer größer wird, führt laut Kierkegaard zu einem tieferen Verständnis sowohl Gottes als auch des Menschen.

Am Beginn der Benediktsregel steht die Einladung, „durch die Mühe des Gehorsams“ zu Gott zurückzukehren (RB Prol 2) und „unter der Führung des Evangeliums die Wege“ des Herrn zu gehen, um „ihn schauen (zu) dürfen“ (RB Prol 21f). Mit dem Psalmisten verheißt dies Benedikt dem, der „ohne Makel“ lebt (RB Prol 25). Am Ende dieses in Demut durchlaufenen Weges sieht sich der Mönch jedoch als Sünder und schon jetzt vor Gottes Gericht gestellt (RB 7,64). In vollkommener Gottesliebe tut er das Gute nun aber ohne Mühe, weil es ihm zur Gewohnheit geworden ist. Dies macht der Herr an „seinem von Lastern und Sünden rein gewordenen Arbeiter“ offenbar (RB 7,67–70).

Ins Reine kommen

„Wenn ich an der heiligen Messe teilnehme, ist das für mich ein Reinigungsmoment sondergleichen. Wenn ich die Worte der Heiligen Schrift höre, die Lesung, die Apostelbriefe, die Evangelien, die Wandlung miterlebe, die Kommunion und den Segen am Schluss ‚Gehet hin in Frieden!‘, dann denke ich, dass ich an den Gottesdienst glaube. Ich weiß nicht, ob ich an Gott glaube, aber an den Gottesdienst glaube ich“, bekennt der Protagonist in Peter Handkes Erzählung *Der Große Fall*. – Eine „Kirche der Reinen“ ist Illusion. Zu ihr werden immer auch Randständige, Teilidentifizierte, Kleingläubige und Zweifler gehören – Menschen auf dem Weg.

Christen in Reinform und ohne Makel gibt es auch nicht in der weltweiten Benediktinischen Konföderation, wohl aber Menschen, die immer neu versuchen, mit Gott, dem Nächsten und sich selbst ins Reine zu kommen. Benedikt frönt keinem um die Realität bereinigten Menschenbild! Nüchtern fordert er nach seiner Regel lebende Mönche und Nonnen auf, wenigstens in der Fastenzeit ihr Leben ganz rein zu bewahren (RB 49,2).

Henri Nouwen bekannte einmal: „Tatsächlich ist das Gebet der einzig mögliche Weg, mein Herz zu reinigen und neuen Raum zu schaffen. Ich entdecke, wie wichtig jener innere Raum ist. Wenn er vorhanden ist, scheint es, dass ich viele Anliegen anderer

Menschen darin aufnehmen kann [...]“ – Benedikt ermutigt Mönche und Nonnen zu einem Gebet, das kurz und rein, Ausdruck reiner Hingabe an Gott ist (RB 20,2–4), frei von egoistischen Trübungen ihres geistlichen Tuns. Die reine, vorbehaltlose Offenheit für Gott und seinen Geist lässt das Herz weit werden (RB Prol 49). Sie mündet in den Altruismus des guten Eifers der Liebe, den Benedikt in RB 72 beschreibt. Die Selbstlosigkeit erweist sich nicht zuletzt darin, dass sie den anderen Raum für Anderssein gewährt – in einer Geduld, die der lange Atem der Leidenschaft ist und in der auch die Reinheit christlicher Liebe immer wieder neu auf die Probe gestellt werden kann.

Klosterkultur heute

Tagung in der Abtei Herstelle

von Markus Brodthage

Wie sieht die Zukunft monastischer Klöster in Deutschland aus? Wie lässt sich Klosterkultur für die Gesellschaft von morgen schon heute fördern? Diesen Fragen widmete sich die von der Konrad-Adenauer-Stiftung geförderte Tagung *Klosterkultur heute – Religiöses Kulturerbe im Anthropozän* in der Benediktinerinnenabtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle an der Weser sowie an drei weiteren Klosterstandorten. Die Tagung leitete Markus Brodthage vom Arbeitsbereich Praktische Theologie/Religionspädagogik (Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) zusammen mit Charlotte Diepolder (Pädagogische Hochschule Weingarten), Jonas Leineweber (Universität Paderborn) und Philipp Hartmann (Mainz); alle vier sind Altstipendiatin und Altstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Vom 28.–30. Juni 2024 lernen 25 Studierende und Promovierende der Konrad-

Adenauer-Stiftung Klöster als monastische Gemeinschaften, Welterbe, Kultureinrichtungen, Tourismusdestinationen und als Museen kennen; acht Expertinnen und Experten aus Kloster, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur begleiten sie dabei.

Am Eröffnungstag berichtet Sr. Judith Wieland OSB über den Klosteralltag in Herstelle und antwortet auf Fragen zur Zukunft des Konvents, der in den 1960er Jahren rund 140 Schwestern umfasste; heute gehören 23 Schwestern zur Gemeinschaft. Einige der Teilnehmenden, die mehrheitlich Rechtswissenschaft, Medizin, Design und Fächer der Geisteswissenschaften studieren, hatten bislang noch keine Berührungspunkte mit Klöstern. Anschließend nimmt die Gruppe an der Vesper des Konvents teil. Abends spricht Markus Brodthage über *Klosterkultur und Anthropozän?! Synthese und Diskussion zweier schillernder Begriffe zum religiösen Kulturerbe*. Für beide Konzepte, Klosterkultur und